



Nicht utopische Gentechnik-Phantasien, sondern die artgerechte Haltung auf Biohöfen wird den Tieren gerecht. Bild: LID

Tiere ohne Schmerzempfinden Seltsame Visionen für ein gutes Gewissen

270 Millionen Tonnen Fleisch werden jährlich weltweit verzehrt. Der Grossteil stammt von Tieren, die in Fabriken unter schmerzvollen Bedingungen gehalten werden. Jetzt will ein US-Philosoph den Missstand beenden. Sein Vorschlag: Den Tieren soll das Schmerzempfinden genommen werden.

Zvezdana Cimerman

Fleisch stammt heute zum Grossteil aus Tierfabriken. Es ist ein «schmerzvolles» Fleisch, denn bei der Massenhaltung leben die Tiere unnatürlich und werden schlecht behandelt. Die Tiere leiden, haben nie freie Natur gesehen und haben Schmerzen, weil sie sich zu wenig bewegen können. Eine Lösung, den Tieren Leid und Schmerz zu ersparen, wäre, kein Fleisch mehr zu essen. Dieser Entscheid fällt aber vielen Leuten schwer, wie Statistiken zeigen: Global gesehen hat sich der Fleischkonsum von 143 Millionen Tonnen Schlachtgewicht im Jahre 1990 auf 271 Millionen Tonnen im Jahre 2007 nahezu verdoppelt. In der EU beläuft sich der Fleischkonsum auf rund 93 Kilo Schlachtgewicht pro Kopf und Jahr, in den USA sogar auf rund 100 Kilo. In der Schweiz liegt der jährliche Pro-Kopf-Konsum bei etwa 51 Kilo verkaufsfertigem Fleisch.

Fleischkonsum ohne schlechtes Gewissen?

Tiere, die massenhaft in Fabriken gehalten werden, müssen nicht zwangsläufig leiden. Der US-Philosoph Adam Shriver beschreibt in einem provokativen Essay die Möglichkeit, den Nutztieren mit Hilfe der Gentechnik das Schmerzempfinden zu reduzieren. Denn es sei ethisch geboten, unnötiges Leid zu verhindern. Shriver fordert, dass Tiere in den Tierfabriken zukünftig durch genmanipulierte schmerzfreie Tiere ersetzt werden. So könnten die Menschen Fleisch ohne schlechtes Gewissen essen, meint der Philosoph. Jene, die Zweifel hätten, Fleisch von Gentechnik-Tieren zu konsumieren, weil dieses nicht natürlich ist, mahnt Shriver: «Das Fleisch, das wir jetzt essen, ist auch nicht natürlich.» Er meint, dass das Fleisch gestresster Tiere qualitativ nicht hochwertig sei. In diesem Sinne könne das Fleisch von Gentechnik-Tieren, die nicht leiden und deshalb stressfreier sind, bessere Qualitäten aufweisen.

Schmerzfreie Tiere dank Gentechnik?

Können wir in Zukunft mit gutem Gewissen Fleisch essen, weil Tiere auch in Fabriken schmerzfrei leben können? Shriver sieht diese Lösung greifbar. Seine Idee: die Gene ausschalten, die im Hirn beim Empfinden von Schmerz eine Rolle spielen. Fallen diese Gene aus, würden die Prozesse im Hirn blockiert, die Schmerz erst zur schweren Belastung machen; Schmerz würde zwar immer noch empfunden, jedoch weniger belastend. Zurzeit ist noch unklar, welche Gene ausgeschaltet werden müssten. Shriver ist aber überzeugt, dass die Forschung auf dem besten Weg ist, dies herauszufinden.

Vision bis zum bitteren Ende

Selbst wenn es in Zukunft gelänge, körperliche Schmerzen mittels gentechnischer Eingriffe zu verringern oder sogar ganz zu vermeiden, blieben die psychischen Störungen: Tiere, die in Fabriken gehalten werden, sind meist verstört und geschwächt und neigen zum Kannibalismus. Hinzu kommt, dass sich Tiere ohne Schmerzempfinden öfters verletzen dürften. Dies alles wären weitere Gründe für gentechnische Manipulationen bis hin zur Steuerung des psychischen Lebens der Tiere. Schlussendlich die Frage: warum überhaupt dieser Um-

weg über das Tier? Biotechnologen denken bereits darüber nach, in Laboratorien Fleisch aus Zellkulturen wachsen zu lassen.

Schweiz setzt Schranke

Das Tierschutzgesetz sieht in Artikel 11 für gentechnisch veränderte Tiere eine Ausnahme von der Bewilligungspflicht vor, wenn feststeht, dass bei den Tieren durch die gentechnische Erzeugung keine Schmerzen, Leiden, Schäden oder Verhaltensstörungen auftreten und auch sonst der Würde des Tieres Rechnung getragen wird. Der Gesetzgeber will also Schmerzen durch gentechnische Eingriffe verhindern. Er hat bei der Ausarbeitung des Tierschutzgesetzes im Jahre 2005 sich gewiss nicht vorstellen können, dass nur vier Jahre später die Rede davon ist, mittels Gentechnik nicht Schmerzen zu erzeugen, sondern – ganz im Gegenteil – Schmerzen beim Tier zu Gunsten des «guten Gewissens» des Menschen beim Fleischkonsum zum Verschwinden zu bringen. Doch diesem Szenario setzt heute das Gentechnikgesetz eine Schranke: Es verbietet den Einsatz von gentechnisch veränderten Wirbeltieren in der Landwirtschaft.

Mehr lesen

Bild: jugendsession.ch



Die Jugend steht der Gentechnik offener gegenüber als die älteren Semester. Das hat nicht zuletzt auch mit dem zu tun, was an Schulen und Universitäten vermittelt wird. Die 22-jährige Studentin Ilona Meier warnt davor, nur die Schattenseiten der Gentechnik zu zeigen. Wirksamer sei es, die Jugend für die Schönheit und Vielfalt der Natur zu begeistern. [Seite 2.](#)

Bild: Christa Dettwiler



Der Schweizer Bio-Pionier Emanuel Mahler wünscht sich für sein Land flächendeckende Bio-Landwirtschaft und lückenlose Gentechnikfreiheit. Das wäre nicht nur ein Segen für die Natur, sondern eröffnete Schweizer Lebensmitteln auch ausgezeichnete Marktchancen im Ausland. Das Portrait des Querdenkers und Gegendstromschwimmers auf [Seite 3.](#)

Bild: Das Schweizer Parlament



Es war einstimmig! Anfang Oktober votierte die ständerätliche Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur in seltener Einigkeit für eine dreijährige Verlängerung des Gentechnikmoratoriums. Sie folgte damit den Empfehlungen des Bundesrates. Nun sind wir gespannt auf die Entscheidungen der Räte. Unsere Nachbarländer schauen ebenso gespannt zu. [Seite 4.](#)

«Der Jugend gehört die Zukunft – aber eben erst die Zukunft»*

Standpunkt Eine klare Absage



Dass der Mensch auch ein Karnivore ist, macht ihn aus Tierschutzsicht nicht gleich verdächtig. Auch Schimpansen jagen Säugetiere, und unser Körper ist anatomisch-physiologisch-biochemisch ans Fleischfressen angepasst. Meine Botschaft lautet denn auch nicht: Werdet alle Vegetarier! Hingegen wissen wir, dass der Grossteil des Schweizer Fleisches auch nicht mit Anstand produziert wird. Hochleistungsrindvieher in Anbindehaltung unter elektrischen Steuerbügeln oder auf Spaltenböden müssen rentabel Milch und Fleisch produzieren, um schliesslich im Schlachthof anonym und lieblos, aber hygiene-standardkonform ins Jenseits befördert zu werden.

Bis vor einem Jahrzehnt gab es die Hoffnung, dass auch in der Nutztierhaltung biologische an Stelle von technokratischen Kriterien die Produktion bestimmen und das Tierwohl ein Thema ist. Heute stelle ich fest, dass trotz Aufklärung und Fleischskandalen überall und zunehmend wieder Verfechter einer Technisierung der Landwirtschaft den Ton angeben. Das Muster ist einigermassen universal: Man bedient sich der Gentechnologie und stellt Tiere her, die der lebensfeindlichen Einöde einer modernen Mastzucht vermeintlich widerstehen können, ohne körperlich zu leiden. Etwa indem man den Empfehlungen von Adam Shriver folgend nur noch schmerzausgeschaltete Mastmumis züchtet – oder aber alle Menschen Vegetarier werden.

Ich meine, beides ist nicht opportun und nicht realistisch. Die vorgeschlagenen Methoden sind einerseits zu simpel, biologisch nicht haltbar und werden im besten Fall Krüppel hervorbringen. Zum andern ist es eine Fehlannahme, Tierfabriken nur mit Vegetarismus begegnen zu können. Die Lösung besteht doch darin, dass wir als aufgeklärte Konsument(innen) unsere Macht demonstrieren, weniger Fleisch essen, mehr nach tiergerecht produziertem Fleisch verlangen und der Gentechnologie im Nutztierbereich eine Absage erteilen.

Die Lösung besteht doch darin, dass wir als aufgeklärte Konsument(innen) unsere Macht demonstrieren, weniger Fleisch essen, mehr nach tiergerecht produziertem Fleisch verlangen und der Gentechnologie im Nutztierbereich eine Absage erteilen.

Bernhard Trachsel, Zoologe,
Geschäftsführer Zürcher Tierschutz



Bild: Ilona Meier

Wie Umfragen zeigen, haben Jugendliche wenig Skepsis gegenüber der Gentechnologie. Weshalb dem so ist und wie das Problembewusstsein erhöht werden könnte, wird hier mit einem frischen Blick auf das Thema beschrieben.

Ilona Meier, 22-jährig, Studentin der Politik- und Umweltwissenschaften an der Uni Zürich

Gentechnik ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. In der Medizin und der Industrie gibt es eine Vielzahl gentechnischer Anwendungen. Auch in der Landwirtschaft werden weltweit immer mehr gentechnisch veränderte Pflanzen eingesetzt. Das politische Geschehen, die Wissenschaft, aber auch die SAG werden zurzeit dominiert von Leuten mittleren Alters. Doch was meint eigentlich die Jugend zur Gentechnologie? Ist die Gentechnologie unsere Zukunft? Ich möchte in diesem Artikel einmal einen etwas jüngeren Blick auf das Thema werfen.

Hoffnung auf eine bessere Welt?

Während die medizinische (rote) und industrielle (weisse) Biotechnologie breite Zustimmung finden, stösst die landwirtschaftliche (grüne) Biotechnologie auf deutliche Ablehnung (alle Umfragewerte aus: DemoScope Schweiz 2006 und Eurobarometer 2009).

Der Einsatz der Gentechnik in der Medizin ist mehr denn je mehrheitsfähig. Was einem selber nahe liegt – die Erhaltung der Gesundheit oder die Heilung von

Krankheiten – ist ein praktisch unschlagbares Argument. Die Werbung der Pharmaindustrie, dass Krebs bald geheilt werden könne, ist in den Köpfen vieler junger Leute verankert. Dies obwohl bis jetzt auch mit riesigem Aufwand noch keine bahnbrechenden Resultate erzielt werden konnten. Konstante Aufklärung tut hier deshalb genau so Not, wie beim Einsatz der Gentechnik in andern Bereichen.

Das Vertrauen der Jugend in die neue Technologie ist also relativ gross. Umfragen zeigen, dass jüngere Menschen gentechnisch veränderte Lebensmittel weniger als Bedrohung wahrnehmen als ältere Menschen. Meine Studienkollegen haben eine ähnliche Meinung: «Gentechn-Food? In der Schweiz lieber nicht, aber weltweit ist das doch eine super Lösung!» Mit dem Moratorium sind die meisten jungen Leute in der Schweiz zufrieden. Die globalen Risiken und die Folgen der Patente sind vielen Jungen jedoch schlichtweg nicht bewusst. Man unterscheidet bei den Problemen der Gentechnologie zwischen lokal und global.

Die Grundhaltung der Jugend ist wahrscheinlich nicht mehr so skeptisch wie früher, dafür denkt sie pragmatischer.

Woher kommt die Technologiegläubigkeit?

Ein Grossteil der Jugendlichen steht der Gentechnologie also aufgeschlossen gegenüber. Wie kommt es dazu? Werden die Kinder in der Schule beeinflusst oder hat sich die gesamte gesellschaftliche Einstellung geändert?

In der Primar- und Sekundarschule wird Gentechnologie kaum behandelt und wenn, dann nur ganz kurz einmal im Biologieunterricht. Auch im Gymnasium lernt man wenig über die neue Technologie. Anders ist es dann an der Universität. Wenn man ein naturwissenschaftliches Studium absolviert und Biologie- oder Chemievorlesungen besucht, wird einem die Technologie nicht nur erklärt, sondern geradezu angepriesen. Vor allem an der ETH dominiert der Gedanke, dass man mit gentechnisch veränderten Pflanzen das Hungerproblem auf dieser Welt lösen kann. Dies steht jedoch im krassen Widerspruch zum Weltagrarbericht von 2008 (siehe sz 53 und 55). In den geisteswissenschaftlichen Studiengängen sind die Professoren und Lehrbeauftragten ein wenig kritischer eingestellt.

Viele meiner Mitstudierenden rechnen damit, dass es im Bereich der Gentechnologie sichere und auch lukrative Arbeitsplätze geben wird. Gerade in der heutigen Zeit ist die Hoffnung auf einen Arbeitsplatz vielen wichtiger als allfällige ethische Bedenken.

Aufklärung reicht nicht

Dem früher weitgehend negativ besetzten Thema stehen die Jugendlichen heute eher mit positiven Emotionen gegenüber. Was kann getan werden, um das

Bewusstsein der Jugend für die Probleme der Gentechnologie zu wecken?

Unterricht allein reicht nicht, denn zahlreiche Studien zeigen, dass mehr Wissen über die Gentechnologie nicht unbedingt zu einer anderen Einstellung führt. Kinder sollten die Schönheit, die Vielfalt und den Wert unserer Natur schätzen und fühlen lernen. Aber auch im Hochschulbereich finde ich es angebracht, nicht nur die ökologischen Risiken, sondern auch die sozialen, politischen und ökonomischen Auswirkungen der Gentechnologie zu lehren. Der Rückgang der Artenvielfalt und die Monopole der Multis sind beängstigend und demokratiefeindlich.

Gentechnikkritiker sollten sich nicht allein darauf beschränken, die Probleme der Gentechnologie zum Thema zu machen. Sie müssten vielmehr auch die Schönheit der Natur und den Genuss in den Vordergrund stellen. So werden positive Gefühle ausgeschüttet, sonst fühlt man sich bedroht und verdrängt das Problem aus Selbstschutz. Durch die globalisierte Welt ist die Jugend mit immer mehr Problemen konfrontiert, da kann und will man sich nicht mit allem befassen. Man muss der Jugend deutlich machen, dass sie täglich mit der Gentechnologie in Berührung kommt, und man sich den dabei entstehenden Problemen bewusst sein sollte. Ich hoffe sehr, dass es der SAG gelingt, der Jugend aufzuzeigen, wie eine gesunde und nachhaltige Welt aussehen kann – denn uns gehört die Zukunft!

* Zitat von Kurt Sontheimer, Politologe (1928-2005)

Impressum

Herausgeberin
sag
schweizerische arbeitsgruppe
gentechnologie
postfach 1168, 8032 zürich
telefon 044 262 25 63
fax 044 262 25 70
info@gentechnologie.ch
www.gentechnologie.ch
postcheck 80-150-6

Redaktion
Daniel Ammann, Hanna Diethelm,
Benno Vogel

Gestaltung und Druck
Bringolf Irion Vögeli GmbH, Zürich
ropress genossenschaft, Zürich

Auflage
23'500 Ex., erscheint vierteljährlich
im SAG Mitgliederbeitrag enthalten

Papier
RecyStar, 100% Recycling aus Altpapier
ohne optischen Auffüller



Emanuel Mahler, Mitbegründer der Bio Partner Schweiz AG

Der Nützing



Mäni Mahler. Wegbereiter und Pionier des Schweizer Biomarktes; Bio-Gemüsebauer seit 1962; Gründer des grössten Schweizer Bio-Grosshändlers, der Eichberg Bio AG.

Bild: Christa Dettwiler

Emanuel (Mäni) Mahler ist ein Biolandwirt der ersten Stunde. Aus dem mit Argwohn beobachteten Pionier ist ein angesehener Bio-Unternehmer herangewachsen – ganz ohne Kunstdünger und Unkrautvertilger.

Christa Dettwiler

Der Eichberg in Seengen ist ein Ort mit herrlicher Aussicht, ein Ort, wo auch die Gedanken weit fliegen, die Ideen gross werden dürfen. Mäni Mahler hat hier die halbe Kindheit verbracht. Der Mittsechziger mit dem sanften Gebaren und den fröhlichen Augen hat sich aber nie mit Schauen oder Denken begnügt. Er macht. Mit 15 füttert er jeden Morgen 150 Schweine, mit 16 züchtet er Pferde. Und in der landwirtschaftlichen Schule beehrt er auf, wenn ihm der Segen der industriellen Landwirtschaft gepredigt wird.

«Intensive oder industrielle Landwirtschaft ist noch nicht einmal 50 Jahre alt und hat schon gewaltige Schäden angerichtet. Man kann wohl jede Maschine optimieren bis zum Gehtnichtmehr, aber die Natur macht das nicht mit. Sie lässt sich nicht vergewaltigen.» Die Mahlers stellen den Eichberg Anfang der 60-er Jahre konsequent auf Bio um und werden von den Bauern im Dorf teilweise mit Misstrauen und Verleumdung verfolgt. «Es hiess, die Menschheit würde mit Biolandbau verhungern...» Es sind Schlagworte, die einem erschreckend bekannt vorkommen.

«Tatsächlich argumentieren die Gentech-Befürworter haargenau gleich! Das sei die Lösung gegen den Welthunger. Ich

bin ja gespannt, wie lange es geht, bis der erste Maiszümler von einer Gentechstaude herunterlacht.» Mäni Mahler wird nie laut, nur sein Lächeln erlischt, die Fröhlichkeit zieht sich zurück aus seinen Augen: «Der Mensch ist so unglaublich intelligent, aber er hat die Weisheit verloren.»

Tüftler, Bauer, Manager

Von Anfang an hat Mäni Mahler auf Nützinge gesetzt. Er hat beobachtet und entwickelt – eine Grundlagenarbeit, die heute am Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL fortgeführt wird. Mäni Mahler hat die Knospe-Richtlinien mitentwickelt. Er war an vorderster Front dabei, den Schweizer Bio-Landbau auf stabile Grundlagen zu stellen. 1995 gründete er die Eichberg Bio AG, die auch Importiertes vertrieb, «gemeinsam mit vielen tollen Leuten, die mich grossartig unterstützt haben und teilweise schon seit mehr als 20 Jahren mit mir zusammenarbeiten.» 2007 ist aus der Fusion der Eichberg Bio AG, Vanadis AG und Via Verde AG die führende Grosshändlerin für Bio Produkte in der Schweiz, die Bio Partner Schweiz AG entstanden. Sie beschäftigt rund 190 Mitarbeitende und setzt etwa 90 Millionen Franken um. Sie beliefert gegen 1'000 Bio- und Reformläden mit rund 9'000 Produkten.

Und jetzt Mäni Mahler? Er lächelt, da gäbe es noch «mängs» zu erzählen... An

Ideen und Plänen mangelt es nicht. Etwa ein Modell auszuarbeiten, wie die Bauern in der Schweiz ein anständiges Auskommen finden könnten. «Es muss doch gopfridschutz möglich sein, dass ein paar Landwirte ihr Land zusammenlegen – am besten eine AG gründen – die Arbeit auf Anbau, Verarbeitung und Vermarktung verteilen, die Kosten kalkulieren und entsprechend die Preise festsetzen, und so gemeinsam als Unternehmer auftreten. So könnte jeder seine Stärken einbringen, die Bauernfamilien könnten wieder richtig leben...» Sein Traum ist eine Schweiz mit durchgehender Biolandwirtschaft, eine gentechfreie Insel, denn «damit und mit dem Knospenlabel haben wir sehr grosse Chancen, auch im Ausland.»

Es brauche aber auch die KonsumentInnen, die sich wieder bewusst würden, dass Lebensmittel wirklich Mittel zum Leben seien. Und schon ist Mäni Mahler wieder mitten im Philosophieren. Er spricht von Versklavung, die im Mäntelchen der Freiheit daherkommt, von der hauchdünnen fruchtbaren Schicht Erde, von der das Leben auf Gedeih und Verderb abhängt, und der wir so wenig Achtung zollen. Er sei halt ein Querdenker, ein Gegendeströmschwimmer, sagt er, und das fröhliche Funkeln ist wieder da. Er freut sich auf das, was kommt, was immer kommt. Und eben, es gäbe noch so «mängs» zu berichten...

gentech-news

EU: Barroso erwägt nationale Selbstbestimmung

Viele EU-Länder wollen keine Gentech-Pflanzen anbauen, auch wenn sie von der EU bewilligt sind. Österreich, Ungarn, Frankreich, Griechenland, Luxemburg und zuletzt auch Deutschland haben nationale Anbauverbote für den EU-weit zugelassenen MON810-Mais verhängt. Bisher versuchte die EU-Kommission, diese nationalen Verbote zu kippen (siehe GSZ 55). Jetzt scheint sich ein Umdenken anzubahnen. So sagte EU-Kommissionspräsident Barroso kürzlich, dass die Länder frei entscheiden können sollen, ob sie den Anbau von Gentech-Pflanzen wollen oder nicht.

Schweiz: Gentech-Leinsamen in Müesli und Brot entdeckt

Einmal mehr sind in Europa Lebensmittel aufgetaucht, die Spuren unbewilligter Gentech-Pflanzen enthalten. Dies-

mal betrifft es Leinsamen, die aus Kanada importiert wurden. Dort war zwischen 1996 und 2001 die Gentech-Sorte FP967 zugelassen. Angebaut wurde sie jedoch nie – aus Rücksicht vor den europäischen Exportmärkten. Jetzt hat FP967 dennoch den Weg nach Europa gefunden. Die ersten Fälle verunreinigter Produkte wurden im September aus Deutschland gemeldet. Dass auch Produkte in der Schweiz betroffen sein können, meldete Mitte Oktober das Kantons-Labor Basel-Stadt. Es fand Spuren des FP967 in vier von insgesamt 42 untersuchten Proben. Die verunreinigten Produkte – zwei Brote und zwei Müesli – wurden beschlagnahmt.

USA: Regierung auf gentechnikfreundlichem Kurs

US-Präsident Obama scheint den gentechnikfreundlichen Kurs seines Vorgängers weiterführen zu wollen, hat er doch

wichtige Posten mit Leuten besetzt, die der Industrie nahe stehen. Sein neue Agrarminister, Tom Vilsack, zum Beispiel ist aus seiner Zeit als Gouverneur von Iowa bekannt für eine industriefreundliche Politik. Auch Michael Taylor, der bei der US-Lebensmittelbehörde FDA neu als Experte für Lebensmittelsicherheit wirkt, ist eng mit der Industrie verbunden. Er hat nicht nur schon öfters für Monsanto gearbeitet, sondern auch in der FDA mitgewirkt, als diese Monsanto's Wachstumshormon für Milchkühe zuließ.

Deutschland: Gentech-Erbse in die USA verlagert

Forschende von der Leibniz-Universität Hannover wollen krankheitsresistente und ertragreiche Gentech-Futtererbsen entwickeln. Labor- und Gewächshausversuche führten sie in Deutschland durch. Für Tests in der Umwelt gehen sie nun aber mit den Erbsen in die USA. Die

Forschenden wollen damit nicht nur den politisch unsicheren Rahmenbedingungen in Deutschland entkommen, sondern auch der Gefahr von Feldzerstörungen.

Deutsche Bank: Kleinbauern fördern

Die Deutsche Bank bestätigt in einer neuen Studie, was 600 WissenschaftlerInnen letztes Jahr im Weltagrarbericht verkündeten: Kleinbäuerliche Landwirtschaft ist enorm wichtig für die globale Lebensmittelversorgung. Gegenüber der Gentechnologie äussert sich die Deutsche Bank kritisch: Sie weist zwar auf Chancen hin, warnt aber vor den ungeklärten langfristigen Auswirkungen und der Abhängigkeit armer Bauern von Saatgutfirmen.

Sie können die «gentech-news» auch abonnieren und erhalten dann zweiwöchentlich Informationen gratis per E-Mail zugeschickt.

**Abonnieren unter:
info@blauen-institut.ch**

Moratoriumsverlängerung Gute Gründe des Bundesrates – Europa zieht nach



Im Winter beschliesst der Ständerat über die Moratoriumsverlängerung. Am 8. Oktober stimmte die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Ständerates ohne Gegenstimme zu. Bild: www.parlament.ch

Der Bundesrat hat am 14. Juli 2009 die Botschaft zur Revision des Gentechnikgesetzes verabschiedet. Bedeutendster Teil der Revision ist die Verlängerung des Moratoriums über den Anbau von Gentechnik-Pflanzen (und Anwendung an Nutztieren). Die geltende Verfassungsbestimmung läuft am 27. November 2010 aus. Der Bundesrat schlägt vor, mit einem drei Jahre dauernden Bewilligungsmoratorium fortzufahren. Die ständerätliche Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK-S) schloss sich am 8. Oktober 2009 dem bundesrätlichen Vorschlag einstimmig an.

**Herbert Karch, Geschäftsleiter
VKMB, SAG-Vorstand
Daniel Ammann, SAG-Geschäftsstelle**

Der Bundesrat begründet seinen Vorschlag für eine dreijährige Moratoriumsverlängerung vor allem mit der zusätzlichen Zeit, die für den Abschluss und die Auswertung des Nationalen Forschungsprogramms «Nutzen und Risiken der Freisetzung von gentechnisch veränderten Pflanzen» (NFP 59) gewonnen werden kann. Der Schlussbericht erscheint Mitte 2012. Die Moratoriumsfrist bis 2013 bietet Zeit zur politischen Auswertung der NFP-Ergebnisse.

Der Bundesrat argumentiert für die Moratoriumsverlängerung aber auch damit, dass weder von der Landwirtschaft noch von den KonsumentInnen gentechnisch veränderte Produkte verlangt werden. Die Vorteile der gentechnikfreien Lebensmittelversorgung werden höher gewichtet. Der Bundesrat nimmt zudem Bezug auf die Vernehmlassung, die eine mehrheitliche Befürwortung des bundesrätlichen Vorschlages ergab. Zudem fordern die Kantone Bern, Neuenburg, Fribourg, Jura und Genf mit Standesinitiativen eine

Moratoriums-Verlängerung. Einen kantonalen Parlamentsbeschluss gibt es zudem im Kanton Waadt. In der Verfassung des Kantons Tessin ist ein Verbot des Anbaus gentechnisch veränderter Pflanzen verankert.

Bundesrat schlägt Bewilligungsmoratorium vor

Der Bundesrat schlägt ein Bewilligungsmoratorium für das Inverkehrbringen von gentechnisch veränderten Pflanzen vor. Der Vorschlag unterscheidet sich formal von der geltenden Verfassungsnorm, die das Inverkehrbringen untersagt. Materiell besteht kein Unterschied: Der Bewilligungsstopp bewirkt gleich so wie das Moratorium im Verfassungsartikel, dass kein kommerzieller Anbau von Gentechnik-Pflanzen zulässig ist. Der Bewilligungsstopp macht lediglich transparent, dass in der Zeit des Moratoriums Zulassungsgesuche gestellt und Zulassungsverfahren (mit Ausnahme des definitiven Zulassungsentscheides) abgewickelt werden können. Die vom Bundesrat vorgeschlagene Lösung hat den Vorteil, dass sie weniger Angriffsfläche bietet. Die Gegnerschaft versuchte im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens, die Verfassungsmässig-

keit eines gesetzlichen Anbau-Moratoriums in Zweifel zu ziehen. Beim Bewilligungsstopp ist der Bezug zur Bewilligungskompetenz im Gesetz enger und kann kaum formal angezweifelt werden.

Gentechnikgesetz Art. 37a (neu) Übergangsfrist für das Inverkehrbringen gentechnisch veränderter Organismen

Für das Inverkehrbringen von gentechnisch veränderten Pflanzen und Pflanzenteilen, gentechnisch verändertem Saatgut und anderem pflanzlichem Vermehrungsmaterial sowie gentechnisch veränderten Tieren zu landwirtschaftlichen, gartenbaulichen oder waldwirtschaftlichen Zwecken dürfen für den Zeitraum bis zum 27. November 2013 keine Bewilligungen erteilt werden.

Knapper Zeitplan für die parlamentarische Beratung

Die Verlängerung des Gentechnik-Moratoriums wird im Erstrat in der Wintersession 2009 behandelt. Der Abschluss des Geschäftes ist in der Frühjahrsession Ende März 2010 zu erwarten. Mit Blick auf das Ende des in der Verfassung verankerten Gentechnik-Moratoriums Ende November 2010 ist dies ein enger Zeitplan. Angenommen die Gegnerschaft der Moratoriumsverlängerung ergreift das Referendum, so dauert die Frist für die Unterschriftensammlung weitere hundert Tage. Es ist also denkbar, dass eine Volksabstimmung erst nach Auslaufen des Moratoriums in der Verfassung stattfindet. In der Botschaft des Bundesrates wird der nahtlose Übergang von einem

zum anderen Moratorium jedoch gewährleistet, indem das Inkrafttreten des neuen Gesetzesartikels über das Bewilligungsmoratorium fix auf den 28. November 2010 angesetzt wird.

eine fünfjährige Moratoriumsverlängerung verlangt. Doch man zeigt sich gegenüber dem Vorschlag einer dreijährigen Verlängerung zu einem Kompromiss bereit.

Referendum und Inkrafttreten

- ¹ Dieses Gesetz untersteht dem fakultativen Referendum.
- ² Artikel 37a des Gentechnikgesetzes vom 21. März 2003 tritt am 28. November 2010 in Kraft.
- ³ Der Bundesrat bestimmt das Inkrafttreten der übrigen Bestimmungen.

Überzeugungsarbeit im Parlament

Die Chancen für die Moratoriums-Verlängerung dürfen als ausserordentlich gut beurteilt werden. Dennoch ist intensive Überzeugungsarbeit im Parlament notwendig. In der Auswertung der Vernehmlassung fällt auf, dass FDP und SVP entschieden gegen die Verlängerung Stellung genommen haben. Die CVP gewichtet die Nachteile eines verlängerten Moratoriums höher. Es ist notwendig, dass im Nationalrat mindestens 40-50 Mitglieder aus den drei grossen bürgerlichen Parteien von den Vorgaben der Parteileitung abweichen. Im Ständerat hängt das Schicksal der Vorlage an Schlüsselpersonen, die eine gesetzliche Verlängerung um drei Jahre als kleineres Übel akzeptieren, um eine erneute Konfrontation mit einer zweiten Gentechnikfrei-Initiative vermeiden zu können. Im Ständerat dürfte auch die Tatsache nicht ohne Bedeutung sein, dass sich in der Vernehmlassung kein Kanton gegen die Verlängerung stellte.

Am 8. Oktober 2009 stimmte die ständerätliche Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK-S) einer Verlängerung des Moratoriums für gentechnisch veränderte Organismen in der Landwirtschaft um drei Jahre einstimmig zu. Die SAG begrüsst mit einer Medienmitteilung den Entscheid der WBK-S, das Gentechnik-Moratorium um drei Jahre zu verlängern. Zwar haben die Organisationen der SAG in der Vernehmlassung

Vorteile ohne Gentechnik nutzen

Das seit 2005 geltende Moratorium bewährt sich und wird von der Bevölkerung mit grosser Zustimmung getragen. Für die SAG gibt es zahlreiche Gründe, welche die Verlängerung des Gentechnik-Moratoriums rechtfertigen:

- Die Schweizer Landwirtschaft hat klare Verhältnisse: Der landesweite Verzicht auf genmanipulierte Pflanzen ist ein immenser Marketingvorteil und erspart den Bauern juristische Auseinandersetzungen über Koexistenz und Feldabstände.
- Der Lebensmittelmarkt ist gentechnikfrei: Die KonsumentInnen und Konsumenten sind dankbar, dass sie auf den Lebensmitteln nicht nach kleingedruckten Gentechnik-Deklarationen suchen müssen.
- Dem Lebensmittelhandel bleiben Kosten erspart: Lebensmittelhersteller und -verleiher müssen keine teure Zusatzlogistik für gentechnisch veränderte Erzeugnisse einrichten.
- Den Wissenschaftlern bleibt Zeit: Die Forschungsprojekte des NFP 59 können zu Ende geführt werden. Vielleicht mit der Erkenntnis, dass die Schweiz mit gentechnikfreier Pflanzenzüchtung am Weltmarkt mehr zu bieten hat.

Das Moratorium über den kommerziellen Anbau von Gentechnik-Pflanzen passt in die europäische Situation. Die Schweiz führt mit einer Verlängerung des Moratoriums ihre Funktion als Leuchtturm für die wachsende Bewegung der gentechnikfreien Regionen Europas fort. In unseren Nachbarländern werden keine Gentechnik-Kulturen angebaut. Das schweizerische Moratorium schafft keine politische Insel-Situation.

Zeitplan für die Verlängerung des Gentechnik-Moratoriums (Revision des Gentechnikgesetzes):

8. Oktober 2009	WBK-SR* Kommission Ständerat empfiehlt einstimmig dafür
Wintersession 2009	Ständerat Erstrat berät/beschliesst
1. Quartal 2010	WBK-NR* Vorberatung Zweirat
Frühjahrsession 2010	Nationalrat WBK-SR/WBK-NR, Ständerat/Nationalrat Zweitrat berät/beschliesst, Differenzen bereinigen, Schlussabstimmungen

* www.parlament.ch > Kommissionen > Legislativkommissionen > Wissenschaft, Bildung, Kultur